

# Der israelitische Mensch

Von Frans Breukelman und Horst Dzubba

Das Leben eines israelitischen Menschen ist ganz und gar dadurch bestimmt, daß er einer „Sippe“ (mischpächäh) angehört, die auf ihrer „nachaläh“ seßhaft ist, d. h. dem von den Vätern her der Sippe von Geschlecht zu Geschlecht gehörenden Boden-„Eigentum“. Echtes und wahres Menschentum besteht für ihn darin, daß er als Angehöriger einer solchen freien Bauernsippe mit seinem „Hause“ (bäyith) in ihrer Mitte auf dem eigenen „Teil“ (chēleq) dieses „Vätereigentums“ (nachalathàbhoth) lebt, umgeben von dem Schutz und der Hilfe der ganzen Sippe, selbst mitverantwortlich für ihr Wohl.

Diesen Menschen müssen wir zuerst kennengelernt haben, um verstehen zu können, was gemeint ist, wenn uns die Geschichte der Taten und Wege Gottes mit den „Menschenkindern“ (b'ne-adhām) erzählt wird: Gott ließ alle „Sippen des Erdreichs“ (mischpächoth hā àrez) werden, um sie alle seßhaft (yosch'bhim) zu machen, eine jede auf ihrem „Eigentum“. In ihrer aller Mitte ließ er als eine unvergleichlich besondere Sippe Israel werden und gab ihr das Erdland Kanaan (èrez k'nāan), um ihr vom Himmel her Gott zu sein auf der Erde „von Urzeit her und für Weltzeit“ (min olām w' adh-olām). Und das alles, damit „die ganze Erde“ (k'lhā àrez) diesen Gott Israels kennen lerne, ihn liebe, fürchte und anbetend vor ihm niederfalle.

Was es um diesen freien, inmitten seiner Sippe auf seinem Grund und Boden seßhaften Menschen ist, wird uns im 21. Kapitel des ersten Buches der Könige in der Gestalt Nabots gezeigt. Wir hören zuerst die ersten sieben Verse:

„Nach diesen Dingen geschah:

Nabot der Jesreeliter hatte einen Weinberg, der in Jesreel an der Halle Achabs des Königs von Samaria war.

Achab redete zu Nabot sprechend:

Gib mir deinen Weinberg, er soll mir ein Kräutergarten werden, denn er ist nah an meinem Haus, und ich will dir statt seiner einen Weinberg geben, besser als er, oder, dünkts deinen Augen besser, will ich dir in Geld den Preis für diesen geben.

Nabot sprach zu Achab:

Weitab mir das von IHM aus, dir mein Vätereigentum zu geben!

Achab kam zurück in sein Haus, verstört und trüb über die Rede, die Nabot der Jesreeliter zu ihm geredet hatte, wie er gesprochen hatte: Nicht gebe ich dir mein Vätereigentum! Er legte sich auf sein Bett, wandte sein Antlitz ab und wollte nicht Speise essen.

Isabel sein Weib kam zu ihm und redete zu ihm:

Um was ist dein Geist doch verstört, daß du keine Speise essen willst?

Er redete zu ihr:

Rede ich da zu Nabot dem Jesreeliter, spreche zu ihm: Gib mir deinen Weinberg um Geld oder, hast du danach mehr Lust, gebe ich dir einen Weinberg statt seiner; er aber spricht: Nicht gebe ich dir meinen Weinberg!

Isabel sein Weib sprach zu ihm:

Du — willst du so jetzt das Königtum über Jissrael dartun? Erhebe dich, iß Speise, dein Herz sei besserer Laune, ich selber will dir den Weinberg Nabots des Jesreeliters geben." —

Neunmal hören wir das Wort „geben“. Damit ist das Kaufen und Verkaufen als gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung zum Ausdruck gebracht. (Auch wir gebrauchen das Wort „geben“ bei unseren Einkäufen — und tun damit — ob es uns nun bewußt ist oder nicht — tatsächlich kund, daß wir da sind, um einander zu helfen! — Wie ein solcher Kauf vor sich geht, finden wir am schönsten in Genesis 23 erzählt!).

Der Erzähler sagt: „Nabot hatte einen Weinberg“ — und Achab spricht: „Gib mir deinen Weinberg“. Zweimal heißt es also „Nabots Weinberg“. Den Nabot selbst hören wir dann aber erschrocken antworten: „Weitab mir das von IHM aus, dir mein Vätereigentum zu geben.“ „Vätereigentum geben“ wird in Vers 4 wiederholt, damit den Hörern dieser Geschichte kräftig in die Ohren hineinklinge, was Nabot wirklich gesagt hat. Denn der Isabel gibt Achab auf ihre Frage, weshalb sein Geist verstört sei, die Antwort, Nabot habe gesprochen: „Nicht gebe ich dir meinen Weinberg!“

Weshalb spricht der König so? Entweder verschweigt er die wahre Antwort Nabots und damit den echten Grund seiner Weigerung, weil seine phönizische Gemahlin dem Ethos dieses freien Bauerntums verständnislos gegenübersteht und eine solche Begründung auch nicht gelten lassen würde, oder er wiederholt absichtlich nicht Nabots ganze Antwort, weil er heimlich hofft, Isabel werde ausführen, was er zu unternehmen nicht wagt. Wie dem auch sei, dieser König Israels versteht nicht mehr, daß das Volk, dessen König er ist, auf dem von Gott gegebenen Erdland sitzt. (In Josua 13—19 wird von der Verteilung des Landes Kanaan als der der Sippe Israel gegebenen „nachalā“ berichtet.) Der König hätte sich eigentlich über die Antwort Nabots freuen müssen; nun aber ist er über sie betrübt! Dennoch ist er noch soweit König Israels, daß er zögert, seinen Willen radikal durchzusetzen. — Seine Frau Isabel setzt dann einem betonten „Du“ — willst du so jetzt das Königtum über Jissrael dartun?“ ein ebenfalls betontes „ich selber will dir den Weinberg Nabots des Jesreeliters geben“ entgegen. Es wird damit deutlich: Das freie, den Herrn fürchtende israelitische Bauerntum soll sich vor den Machtansprüchen und der Gewaltübung des heidnischen Königiums beugen. Ein solches „Königtum“ respektiert keine Freiheit, sondern übt nur maßlos Gewalt, indem es schonungslos allen Widerstand bricht, so oft ihn die freien Bauernsippen um Gottes willen — und das heißt: um der Freiheit Israels willen — zu leisten sich anschicken.

Wir aber haben gehört, was Nabot gesagt hat: „Weitab mir das von IHM aus, dir mein Vätereigentum zu geben.“

Der Text will uns mit Nabot nicht den Vertreter eines „religiös-konservativen“ Bauerntums in „gerechter Auflehnung“ gegen ein „modernes, fortschrittliches“ Königtum vor Augen führen, sondern den Zeugen der königlichen Bundestreue Gottes. Nabots Antwort an Achab macht kund, was er von den Vätern seiner Sippe und den Alten (zeq̄nim) seiner Stadt gelernt hat: Gott wurde vom Himmel her darin Gott für seine Menschenkinder, daß er ihnen eine Erde zubereitete (Gen. 1) und gab (Ps. 115), damit sie auf ihr „säßen“ und lebten als sein Menschenvolk. Diese den Menschenkindern (b'ne-adhām) gegebene Erde (erez), d. h. dieses dem Volk Israel als pars pro toto gegebene Land (erez), d. h. diese einer Sippe Israels als pars pro toto gebene „nachalāh“ ist ein Unterpfand der Bundestreue Gottes, so wie sein Gericht in der ganzen Schrift immer darin besteht, daß Israel das ihm gegebene Erdland genommen wird. —

In den Versen 8—13 hören wir dann weiter, daß die Königin dem Zeugen Gottes Lügenzeugen entgegenstellen muß, um ihn erledigen zu können. Ihre Anklage lautet: Nabot, du hast Gott und dem König geflucht und damit die Dürre heraufbeschworen, die den Wohlstand des ganzen Volkes zunichte gemacht hat (nach Ps. 72 bedeutet der gesegnete König Friede auf den Höhen und Rauschen des Korns auf den Bergen!). Damit zeugen diese beiden „ruchlosen Burschen“ für das Königtum eines Ungottes, das in brutaler Tyrannei besteht. Ein solches Königtum aber hat der wahrhafte Gott hinter sich geworfen, da er seinen Menschenkindern die Erde gab (Gen. 1,2).

Indem nun die Alten und Edelbürtigen in Nabots Stadt die Solidarität der Sippe preisgeben, geben sie damit auch die „nachalāh“ preis und machen den Mörderkönig zu ihrem rechtmäßigen Erben. Nach Nabots Tod aber stellt sich Elia, der Prophet, auf eben diesem Stück Erdland dem König gegenüber und ruft aus: Du hast nicht einen reaktionären Grundbesitzer totgeschlagen, sondern einen Mann, der in seinem Leben bewährte, was er von den Vätern lernte. Meinst du, König Israels, du, der Mörder, könntest heiliges Erdland für dich in Besitz nehmen und erben? (Es ist falsch, den Begriff yārasch = erben hier mit „rauben“ zu übersetzen; auch in Jer. 8,10 ist das nicht gemeint.) — Diese Erde (erez) gab Gott Abraham, damit er sie „erbe“ (Gen. 15,8; 22,17; 24,60; 28,4), und Israel (Dt. 6,18; 12,29; 16,20; 26,1; usf.; Jos. 1,11.15; 13,1 usf.). — Ja, die Bewährten (zaddiqim) werden „die Erde — das Land“ „beerben“, die Frevler (reschā'im) aber werden ausgerottet werden (Ps. 37!). — So endet auch diese Geschichte mit dem Gericht Gottes über den Frevler; denn für seine wahrhaften Menschen (zaddiqim) hat er die Erde bestimmt — und nicht für den Unmenschen (rāschā).

Die theologische Bedeutung des „Konservativismus“ Nabots und seiner erdhafte „Diesseitigkeit“ besteht darin, daß er nach allen Richtungen hin und im ganzen Umfang seines menschlichen Daseins mit der gegebenen Wirklichkeit jetzt und hier, mit der ihm gegebenen Zeit auf dem ihm gegebenen Lebensraum inmitten seines Menschenvolkes, ohne nach links oder nach rechts zu schauen und auszuweichen, im Gehorsam des Glaubens Ernst macht.